

VCI

Chemiemärkte weltweit

Umsatz, Handel und Verbrauch von Chemikalien

Stand: Juli 2011

Chemiemärkte weltweit

Umsatz, Handel und Verbrauch von Chemikalien

Kernbotschaften

- Die weltweite Chemieproduktion ist auf wenige Länder und Regionen konzentriert. 70 Prozent der globalen Chemieumsätze entfallen auf die zehn größten Chemie-Produzentenländer.
- Die weltweite Wirtschaftskrise traf besonders die Industrieländer. Viele Schwellenländer - besonders in Asien - waren kaum betroffen. Asien gewinnt an Bedeutung im internationalen Chemiegeschäft.
- Die Wachstumszentren der Chemienachfrage liegen nicht mehr in den großen Industrieländern, sondern in den aufstrebenden Schwellenländern Asiens, Lateinamerikas und in Osteuropa.
- Die Verschiebung der Wachstumszentren des Chemieverbrauchs hat Konsequenzen:
 - Das Produktionswachstum in den Schwellenländern ist überdurchschnittlich.
 - Die Schwellenländer gewinnen Weltmarktanteile hinzu. Neue Wettbewerber entstehen.
 - Der weltweite Handel mit Chemikalien steigt. Die internationale Arbeitsteilung erreicht ihr Gleichgewicht.
 - M&A-Aktivitäten sind stark und die Investitionen in ausländische Beteiligungen steigen. Die Internationalisierung der Unternehmen und der Branche wächst.
- Der Standort Deutschland und die deutschen Chemieunternehmen profitieren von der wachsenden Chemienachfrage anderer Länder und Regionen – über Exporte und Investitionen.
 - Deutschland ist erneut Exportweltmeister mit Chemieprodukten.
 - Deutsche Chemieunternehmen sind längst Global-Player.
 - Deutsche Chemieunternehmen verstärken Investitionen im In- und Ausland.
 - Deutsche Chemieunternehmen sind international wettbewerbsfähig.

Chemiemärkte weltweit

Die weltweite Chemieproduktion konzentriert sich auf wenige Länder. Die Schwellenländer - besonders die asiatischen - bauen ihre Positionen auf den weltweiten Chemiemärkten aus. Sie spielen als Verbraucher und auch als Produzenten chemischer Produkte eine immer bedeutendere Rolle. Die Verschiebung des Wachstums der Chemienachfrage und -produktion in die Schwellenländer hat Auswirkungen auf Investitionen und Handel.

Weltweit wurden 2010 Chemikalien im Wert von 3.140 Milliarden Euro hergestellt. In den letzten fünf Jahren ist der globale Chemieumsatz jährlich um über sieben Prozent gewachsen. Asien ist inzwischen der mit Abstand größte Chemieproduzent. 45 Prozent des weltweiten Chemieumsatzes wird von den asiatischen Ländern erwirtschaftet. Europa folgt mit knapp einem Viertel und Nordamerika mit einem Fünftel der Weltchemieumsätze auf Platz zwei und drei. Asien war von der Wirtschaftskrise 2009 deutlich weniger betroffen, profitierte aber vom jüngsten Aufschwung, so dass die Region ihren Weltmarktanteil weiter ausbauen konnte. Auch Lateinamerika konnte seine Position weiter verstärken, wenngleich auf deutlich geringerem Niveau. Die Verlierer von Weltmarktanteilen waren Europa und Nordamerika.

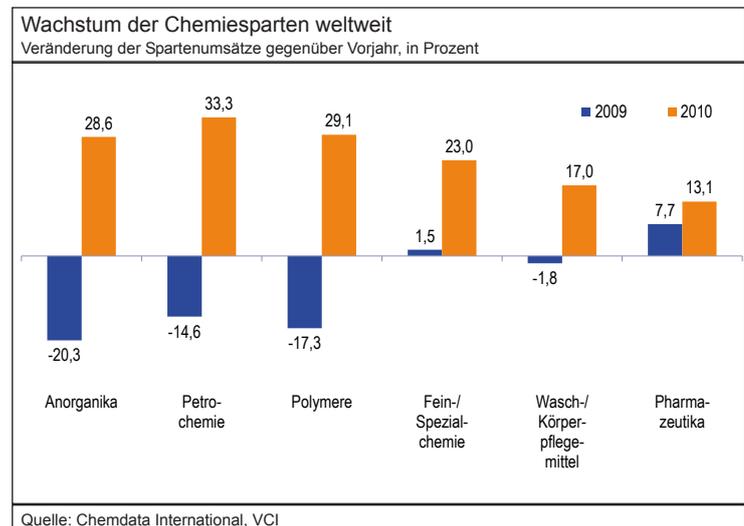
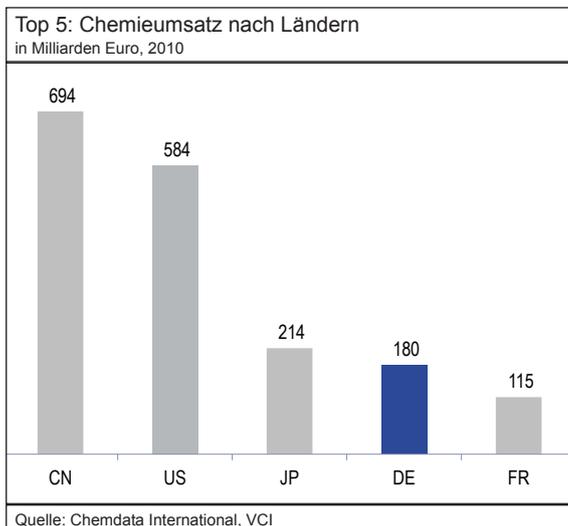
70 Prozent der globalen Chemieumsätze entfallen auf zehn Länder. Mit Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien zählen vier europäische Staaten zu den Top 10. Asien belegt mit China, Japan, Südkorea und Indien ebenso vier Plätze. Die Vereinigten Staaten und Brasilien sind die Vertreter Amerikas in der Top 10.

Weltweit zählen 45 Prozent der Chemieumsätze zur Grundstoffchemie (Anorganika, Petroche-

mie und Polymere), 22 Prozent sind Fein- und Spezialchemikalien, rund 8 Prozent Wasch- und Körperpflegemittel und 25 Prozent Pharmazeutika.

Im Krisenjahr 2009 waren die Chemieumsätze weltweit um über sechs Prozent eingebrochen. 2010 erholte sich der weltweite Chemieumsatz mit einem Plus von über 23 Prozent. Damit konnten global gesehen die Verluste der Krise nicht nur aufgeholt, sondern das Vorkrisenniveau konnte sogar klar übertroffen werden. Allerdings spielen Preis- und Wechselkurseffekte (alle Berechnungen erfolgen in Euro) bei den Umsatzwachstumsraten eine große Rolle. Die von der Krise besonders betroffene Grundstoffchemie erreichte 2010 Wachstumsraten von bis zu 30 Prozent und holte damit die Rückschläge im vergangenen Jahr wieder auf. Preisänderungen hatten hier allerdings besonders großes Gewicht. Gerade in der Grundstoffchemie waren die Preisschwankungen in den letzten beiden Jahren enorm. Im Krisenjahr brachen die Preise ein, um im Jahr des Aufschwungs erneut zu explodieren. Damit wurde ein großer Teil des Umsatzwachstums von den Preisen getrieben. Die Abwertung des Euro führte noch zusätzlich zu Wechselkurseffekten.

Grundstoffe mit hohen Umsatzgewinnen im Aufschwung.



Weltmarktanteile: Industriestaaten verlieren

Die Verteilung der Gewinne und Verluste bei den Umsätzen auf die Regionen fiel in den letzten Jahren unterschiedlich aus. Asiens Chemieindustrie ist zwar besonders auf Grundstoffe und industriennahe Chemikalien spezialisiert, war von der Krise aber wenig betroffen. Die Region profitierte dann aber besonders stark vom Aufschwung in 2010. Damit wurde das Vorkrisenniveau nicht nur erreicht, sondern noch deutlich übertroffen. Ähnlich - wenngleich nicht so stark - verlief die Entwicklung in Lateinamerika. Europa und Nordamerika dagegen sind zwar weniger auf Grundstoffe und industriennahe Chemikalien spezialisiert. Aber die Einbrüche im Krisenjahr waren so drastisch, dass trotz hoher Wachstumsraten in 2010, die Verluste teilweise noch nicht aufgeholt werden konnten. Insgesamt büßten die beiden Regionen Weltmarktanteile ein. Asien gewann gegenüber Vorjahr erneut an Gewicht hinzu und Lateinamerika blieb zumindest stabil.

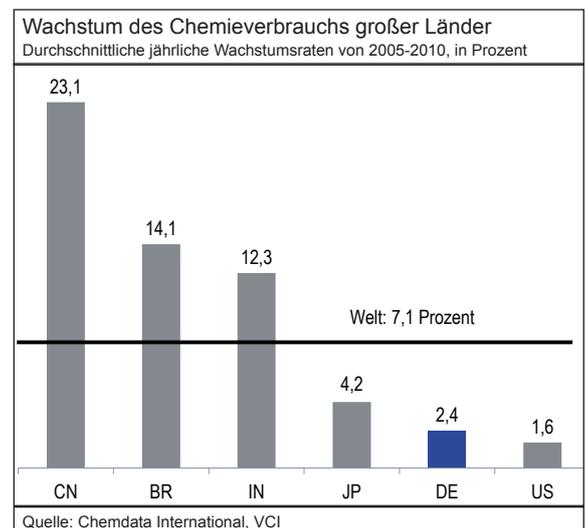
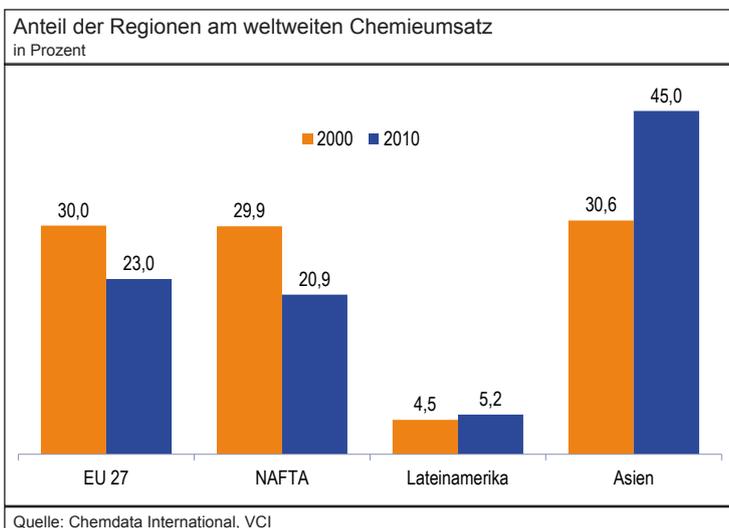
Asien gewinnt Marktanteile hinzu. Die Schwellenländer sicherten sich aber nicht erst seit der letzten Krise Weltmarktanteile. Sie bauen ihren Position seit Jahren aus. Dabei wachsen die Schwellenländer nicht nur quantitativ überdurchschnittlich, ihre chemischen Erzeugnisse gewinnen auch an Qualität und ihre Wettbewerbsfähigkeit nimmt zu. Mit dem Aufbau neuer Kapazitäten und einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit konnten die Schwellenländer ihre Welt-

marktanteile in den letzten zehn Jahren deutlich steigern.

Den größten Zuwachs konnte die Volksrepublik China verbuchen. Im Vergleich zu 2000 konnte sie ihren Weltmarktanteil um über 16 Prozentpunkte ausbauen! China überholte damit 2004 Deutschland, 2005 Japan und steht seit letztem Jahr auf Platz 1 weltweit. Auch einige andere asiatische Staaten wie Indien und Indonesien zählen zu den Gewinnern im weltweiten Chemiegeschäft. Die erdöl- und erdgasreichen Länder im Nahen Osten haben in den letzten Jahren begonnen, eine starke Grundstoffchemie aufzubauen, so dass ihre Weltmarktanteile in den nächsten Jahren vermutlich noch steigen werden.

Die Weltmarktanteile der traditionellen Chemieproduzenten nahmen dagegen weiter ab. Den größten Rückgang mussten Japan und die USA verkraften. Dort sanken im 10-Jahres-Vergleich die Weltmarktanteile um 5,4 bzw. 8,3 Prozentpunkte. Auch die deutsche Chemie verlor gegenüber 2000 Weltmarktanteile. Der Weltmarktanteil sank um 1,5 Prozentpunkte auf 5,7 Prozent im Jahr 2010.

Die Verschiebung von Marktanteilen ist die natürliche Folge des Aufholprozesses der Schwellenländer. Im Industrialisierungsprozess wächst dort der Umsatz mit Chemiewaren dynamischer als in bereits industrialisierten Ländern. Der Verlust von Europa und Nordamerika bedeutet nicht, dass der Umsatz hier nicht mehr wächst, das Wachstum fällt nur einfach langsamer aus.



Chemieverbrauch: Wachstumszentren verschieben sich

Die Verschiebungen im Chemiegeschäft spiegeln sich auch im Chemieverbrauch wieder. Der Chemieverbrauch verteilt sich ähnlich wie die Umsätze auf die Regionen der Welt. Asien verbraucht inzwischen fast die Hälfte der Chemierzeugnisse weltweit. Europa folgt mit einem Anteil von rund einem Viertel, NAFTA mit einem Fünftel. Die Wachstumszentren der Chemienachfrage haben sich von Westeuropa in die Schwellenländer Asiens (hier vor allem nach China und Indien) und auch wieder verstärkt in die Länder Lateinamerikas verschoben. Mit der dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre in diesen Ländern und dem zunehmenden Einkommen pro Kopf steigt auch der Chemieverbrauch. Der Verbrauch chemischer Erzeugnisse pro Kopf liegt in den Schwellenländern aber immer noch weit unter dem Verbrauch der Industrieländer. In China beträgt der Pro-Kopf-Verbrauch beispielsweise nur knapp 600 Euro, in den USA dagegen über 1.800 Euro. Damit ist in den Schwellenländern noch erhebliches Steigerungspotenzial vorhanden.

Der Verbrauch von Chemikalien in den aufstrebenden Ländern Asiens ist in den letzten Jahren weit überdurchschnittlich gewachsen. Die Wirtschaftskrise hatte kaum zu Einbrüchen geführt. Der Aufschwung nach der Krise beflügelte den Verbrauch dann noch zusätzlich. Allerdings spielen bei der Berechnung des Verbrauchs, ähnlich

wie beim Umsatz, Preis- und Wechselkurseffekte eine bedeutende Rolle.

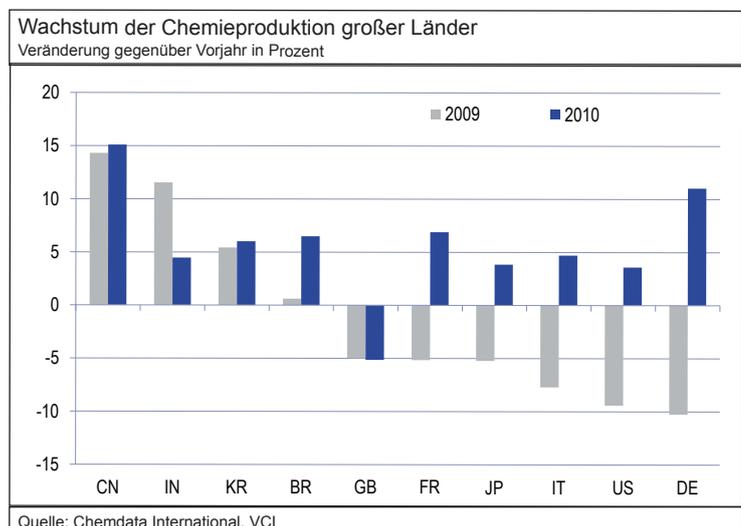
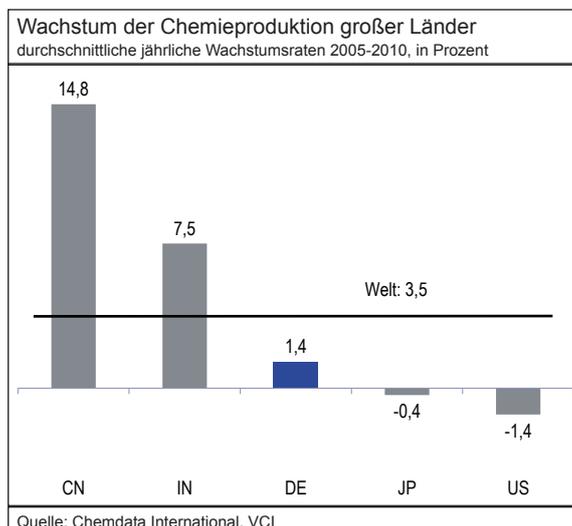
Stark gewachsen ist auch der Chemieverbrauch in den lateinamerikanischen Ländern. Lateinamerika erholte sich insgesamt von den hausgemachten wirtschaftlichen Krisen der letzten Jahre und zeigte sich relativ robust gegenüber der weltweiten Wirtschaftskrise 2009.

Dagegen hat sich Osteuropa noch nicht ganz von der letzten Rezession erholt. Die Region war von der Wirtschaftskrise besonders hart getroffen worden. Die Verflechtung der osteuropäischen Länder mit dem Westen über importierte Vorleistungen und spätere Exporte ist hoch. Vor der Krise bescherte diese wirtschaftliche Nähe zu den westlichen Industrienationen den osteuropäischen Volkswirtschaften ein hohes Wirtschaftswachstum und damit auch einen stark steigenden Chemieverbrauch. Die Einnahmen aus dem Rohstoffgeschäft führten bei Russland und der Ukraine darüber hinaus noch zu hohen Wachstumsraten, zu einer höheren Industrieproduktion und damit auch zu einer steigenden Nachfrage nach chemischen Produkten. Durch die Wirtschaftskrise brach der Chemieverbrauch in vielen osteuropäischen Ländern stark ein. Mit dem Aufschwung setzte zwar eine Erholung ein, das alte Niveau ist aber noch nicht erreicht.

Osteuropa hat Vorkrisenniveau teilweise noch nicht wieder erreicht.

Die Verschiebung der Wachstumszentren des Chemieverbrauchs hat Konsequenzen:

- Die Chemieproduktion in den dynamisch wachsenden Ländern steigt überproportional.



- Das weltweite Handelsvolumen steigt und die internationale Arbeitsteilung wird immer ausgeglichener.
- Investitionen in ausländische Produktionsstätten und M&A-Aktivitäten werden attraktiver.

Chemieproduktion: Schwellenländer auf dem Vormarsch

Unbeeinflusst von Preis- und Wechselkurseffekten ist der Produktionsindex. Er spiegelt das tatsächliche Mengenwachstum wieder. Die globale Chemieproduktion ist in den letzten fünf Jahren jährlich um 3,5 Prozent gewachsen.

Hohe Wachstumsraten in den Schwellenländern.

Produziert wird dort, wo auch die Kunden sitzen. Die Chemieproduktion ist längst nicht mehr auf die Industrieländer beschränkt. Im Gegenteil: Hohe Wachstumsraten wiesen vor allem die Schwellenländer Asiens auf. Die zunehmende Industrialisierung und Urbanisierung in diesen Ländern führt zu einem kräftigen Wirtschaftswachstum - mit einer stark wachsenden inländischen Nachfrage auch nach chemischen Produkten. Ein hohes Ausbildungsniveau, gezielte Investitionen und Förderungen und verhältnismäßig günstige Rohstoffvorkommen lassen die Chemieproduktion darüber hinaus steigen.

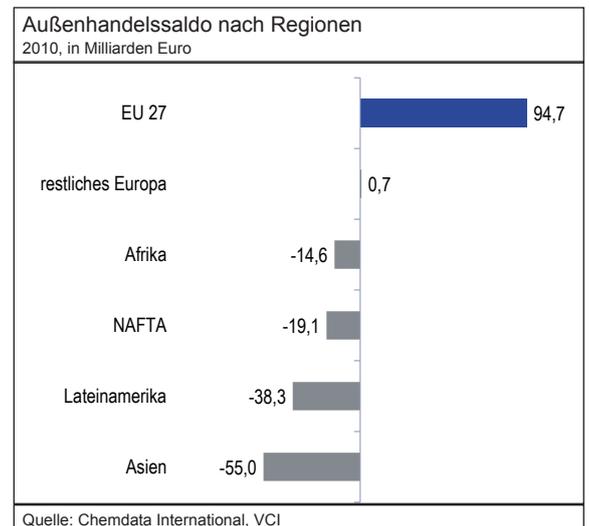
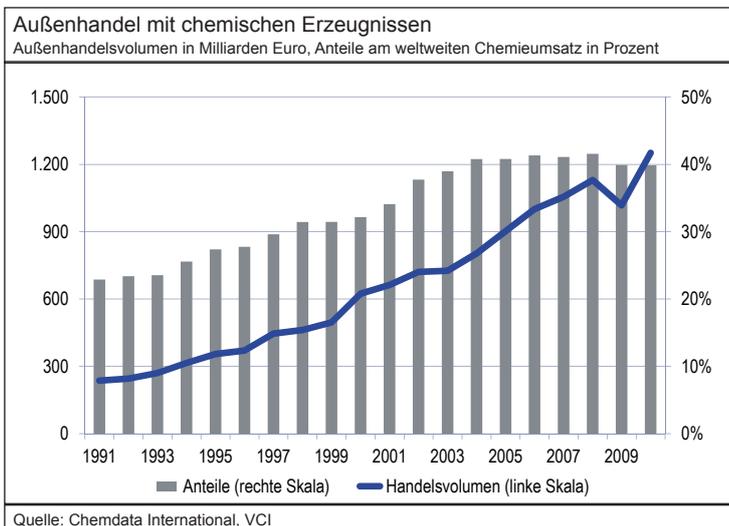
Der Ausbau der Produktionskapazitäten wurde und wird in Asien besonders vorangetrieben. Die bevölkerungsreichsten Länder der Erde – China, Indonesien und Indien – sind dabei die am

schnellsten wachsenden Chemieproduzenten. Die Länder im Nahen Osten profitieren besonders von den günstigen Rohstoffvorkommen und verstärkten Investitionen im Grundstoffbereich. Bei den osteuropäischen Staaten erzielten Polen, Slowenien und Litauen überdurchschnittliche Wachstumsraten. Die übrigen osteuropäischen Länder wuchsen nur noch unterdurchschnittlich. Die Wirtschaftskrise mit ihren Produktionseinbrüchen ist hier noch nicht überwunden. Auch die russische Chemieproduktion war aufgrund ihrer starken Ausrichtung auf Basischemikalien von der Wirtschaftskrise hart getroffen worden. Die Produktion zeigte sich zwar erholt, wuchs aber immer noch mit unterdurchschnittlichen Raten. Die Bedeutung der russischen Chemieindustrie bleibt gering.

In Westeuropa, Nordamerika und Japan wuchs die Produktion in den letzten fünf Jahren nur unterdurchschnittlich. In Japan führte die globale Wirtschaftskrise zu einem Rückgang der durchschnittlichen Wachstumsraten der Chemieproduktion um fast 0,5 Prozent pro Jahr. Auch in den Vereinigten Staaten schrumpfte die Chemieproduktion im 5-Jahresdurchschnitt. In Deutschland führte das gute letzte Jahr immerhin zu einem Plus bei den 5-Jahres-Wachstumsraten von 1,4 Prozent pro Jahr.

Handel: Internationale Arbeitsteilung erreicht Gleichgewicht

Der meiste Handel mit chemischen Erzeugnis-



sen findet zwischen den Industrieländern statt. Hier ist die Arbeitsteilung in der Chemieindustrie bereits weit fortgeschritten. Mit ihrer inzwischen international wettbewerbsfähigen Chemieindustrie produzieren aber auch die Schwellenländer nicht mehr nur für den heimischen Markt. Gleichzeitig reicht trotz hoher Wachstumsraten die Produktion vor Ort nicht aus, um die große Nachfrage der Schwellenländer zu decken. Die Folge: Das weltweite Handelsvolumen steigt.

Trotz der Einbrüche im Handel 2009 ist das Handelsvolumen mit chemischen Erzeugnissen weltweit in den letzten fünf Jahren insgesamt mit einer jährlichen Wachstumsrate von fast sieben Prozent gewachsen. Damit stieg der Handel genauso schnell wie der Umsatz. Im Jahr 2010 wurden weltweit chemische Erzeugnisse im Wert von über 1.250 Milliarden Euro gehandelt.

Der Anteil des Handelsvolumens an den weltweiten Chemieumsätzen stieg mit der Öffnung der Märkte in vielen Schwellenländern. Seit 2004 blieb der Anteil dann nahezu konstant. Der Handel erreichte eine gewisse Sättigung und die internationale Arbeitsteilung in der Chemie gleicht sich an. Im Krisenjahr 2009 ging der Handel dann noch stärker zurück als die weltweiten Umsätze. 2010 blieb der Anteil des Handelsvolumens an den Umsätzen dann wieder konstant, d.h. Umsatz und Handelsvolumen erholten sich in gleichem Maße.

Die höchsten Wachstumsraten im Handel haben die aufstrebenden Schwellenländer Asiens, Lateinamerikas und Osteuropas. Hier stiegen die Exporte im Durchschnitt der letzten fünf Jahre mit zweistelligen Wachstumsraten pro Jahr. Umgekehrt wuchsen aber auch die Importe in diesen Ländern mit überdurchschnittlichen Raten. Der Außenhandelsaldo ist in den meisten stark wachsenden Ländern immer noch deutlich negativ.

Europa ist es in besonderem Maße gelungen von dem Wachstum der aufstrebenden Länder zu profitieren. Die Europäische Union ist seit Jahren die einzige Region mit einem positiven Außenhandelsaldo mit Chemikalien. Alle anderen Regionen sind Nettoimporteure chemischer Erzeugnisse. Insgesamt ist es außerhalb Europas bisher nur einigen asiatischen Ländern gelungen, über

den eigenen Bedarf hinaus Chemiewaren herzustellen.

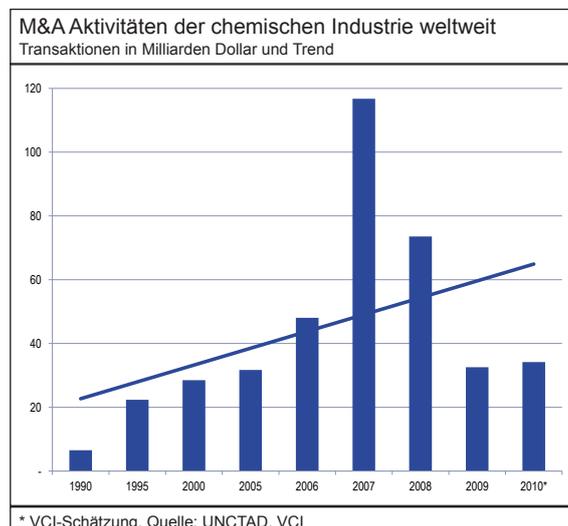
Besonders stark gewachsen ist im Jahr 2010 das Handelsvolumen mit chemischen Grundstoffen und mit Fein- und Spezialchemikalien. Auch der Handel mit Konsumchemikalien erholte sich wieder von seinem Einbruch während der Krise. Pharmazeutika setzten ihren Wachstumstrend von der globalen Wirtschaftskrise unbeeindruckt fort.

Direktinvestitionen: Unternehmen sind globalisiert

Da der Chemiehandel häufig regional begrenzt ist, spielen Investitionen in Beteiligungen (FDI) im Ausland und Unternehmenskäufe ausländischer Unternehmen eine große Rolle, wenn es um die Erschließung der stark wachsenden Märkte geht.

Die Chemie ist unter den Branchen des Verarbeitenden Gewerbes besonders stark globalisiert. Die weltweiten Direktinvestitionen der Branche haben sich von 1990 bis 2008 fast verfünffacht. Mit einem Wert von rund 900 Milliarden US-Dollar entfielen 2008 über ein Fünftel der weltweiten FDI-Bestände im Verarbeitenden Gewerbe auf die Chemie. Auch der Trend bei den M&A-Aktivitäten innerhalb der Chemie zeigt nach oben. Im Jahr 2009 waren bei über fünf Prozent der weltweiten M&A-Deals und bei 13 Prozent des Transaktionsvolumens Chemieunternehmen beteiligt. Das höchste Transaktionsvolumen wurde 2007 erreicht.

Die Chemieindustrie ist eine besonders globalisierte Branche.



Deutsche Chemie weltweit

Die deutsche Chemieindustrie geht gestärkt aus der Krise hervor. Ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit ist hoch. Dem Standort Deutschland und den deutschen Chemieunternehmen ist es gelungen, von der wachsenden Chemienachfrage in anderen Ländern und Regionen stärker als manche Wettbewerber zu profitieren – über Exporte und Investitionen.

Der Außenhandel ist eine wichtige Säule der deutschen Chemieindustrie. 2010 wurden chemische Erzeugnisse im Wert von rund 144 Milliarden Euro exportiert. Das sind über 80 Prozent des Chemieumsatzes. Deutschland steht damit international an der Spitze: 2010 war Deutschland bereits das achte Jahr in Folge Exportweltmeister mit Chemieprodukten. Dahinter folgten die USA und Belgien.

Europa bleibt wichtigster Markt für die deutsche Chemieindustrie. Der wichtigste Exportmarkt für Deutschland ist Europa: Über 70 Prozent der deutschen Chemieexporte haben die Nachbarländer als Ziel. Dabei wächst besonders die Bedeutung der osteuropäischen Länder. Die Exporte in die neuen EU-Mitgliedstaaten sind in den letzten Jahren überdurchschnittlich gestiegen. Deutschlands Chemie profitiert stark von der EU-Erweiterung und der stark steigenden Nachfrage in den aufstrebenden Volkswirtschaften. Der Anteil ganz Osteuropas an den Gesamtexporten wuchs in den letzten Jahren kräftig und liegt mittlerweile bei über 12 Prozent.

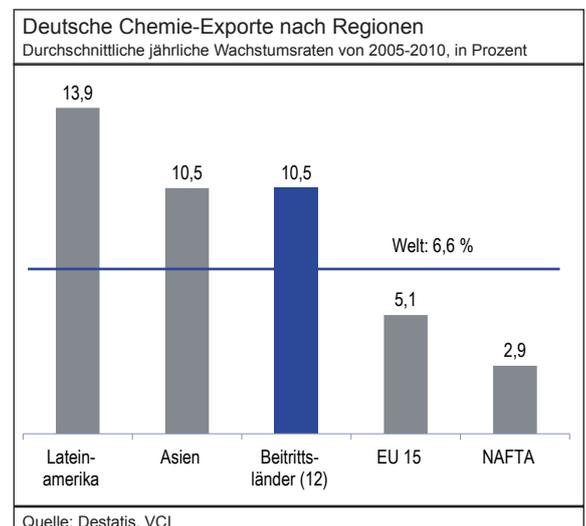
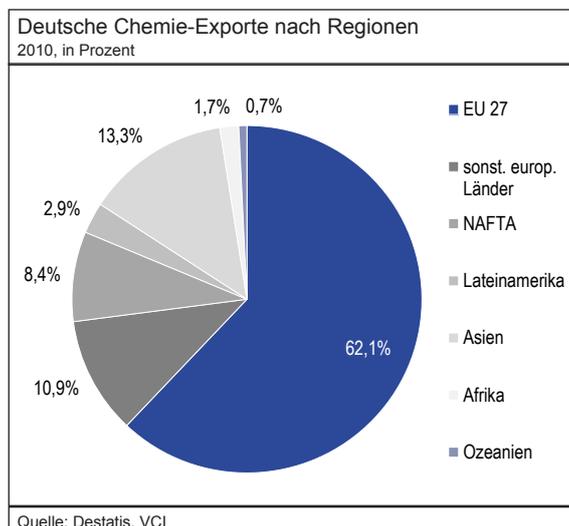
Über 13 Prozent der Exporte gehen inzwischen auch den weiten Weg nach Asien. Die Exporte nach Asien stiegen in den letzten Jahren dynamisch. Die Schwäche der japanischen Wirtschaft macht sich kaum bemerkbar. Die Entfernung zum asiatischen Markt führt allerdings eher dazu, dass

die stark wachsenden Länder Asiens über Investitionen und weniger über den Export erschlossen werden.

Die hohe internationale Arbeitsteilung in der Chemie und die starke internationale Konkurrenz lassen auch die Importe von Chemikalien nach Deutschland steigen. 2010 kamen Importe von rund 103 Milliarden Euro nach Deutschland. Auch hier stammt ein überwiegender Teil aus den europäischen Nachbarländern. Die Arbeitsteilung in der Chemie ist besonders innerhalb der Europäischen Union weit fortgeschritten.

Die zunehmende Globalisierung macht sich aber nicht nur im Handel bemerkbar. Auch der Technologietransfer, der Austausch von Wissen und Know-how, nimmt stetig zu. Die Einnahmen Deutschlands für technologische Dienstleistungen sind innerhalb der letzten zehn Jahre um 27,1 Milliarden Euro gestiegen und lagen 2010 bei 41,8 Milliarden Euro. Die Ausgaben legten dagegen nur um 14,8 Milliarden Euro zu und erreichten 2010 einen Wert von 34,6 Milliarden Euro. Der Saldo ist mit über sieben Milliarden Euro in Deutschland insgesamt positiv.

Die Chemie trägt in erheblichem Ausmaß zu dieser Entwicklung bei. Über 11 Prozent der Einnahmen für technologische Dienstleistungen fallen



auf die Chemieindustrie. Das waren 2010 rund fünf Milliarden Euro. Die Ausgaben lagen in der Chemie bei knapp vier Milliarden Euro. Damit ist auch in der Chemieindustrie der Saldo im Handel mit technologischen Dienstleistungen positiv.

Deutsche Chemieunternehmen sind auf den Weltmärkten zu Hause

Anders als der Standort Deutschland haben die deutschen Chemieunternehmen neben dem Export noch eine zweite Möglichkeit, um Märkte zu erschließen und am Wachstum anderer Regionen teilzuhaben: Die Investition in Produktionsanlagen vor Ort. Dies ist nicht nur eine Domäne der großen Unternehmen. Auch mittelständische Unternehmen sind auf den Auslandsmärkten aktiv. Gerade unter den deutschen Mittelständlern haben es viele Unternehmen geschafft, Marktnischen zu erobern und agieren als Marktführer für bestimmte Segmente auf den weltweiten Chemiemärkten.

Die Strategien der Markterschließung der Unternehmen unterscheiden sich jedoch je nach Region. Osteuropa lässt sich noch gut über Lieferungen vom Standort Deutschland aus erschließen. Die Auslandstöchter spielen dort nur eine untergeordnete Rolle. Ganz anders Asien, Nord- und Südamerika. Für die Erschließung dieser Märkte stellen Direktinvestitionen ein besonders wichtiges strategisches Element dar. Denn die Nachfrage einer Region wird zum überwiegenden

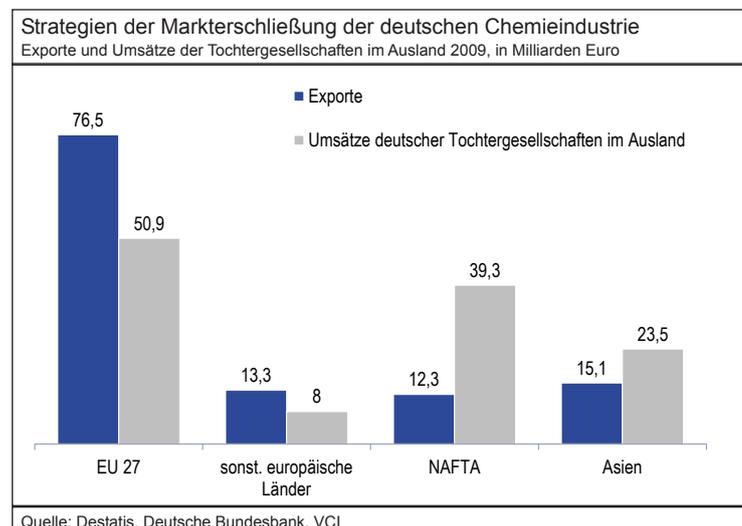
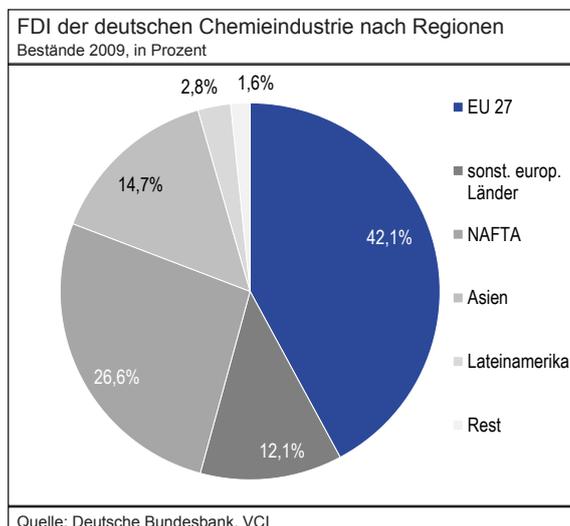
Teil aus der lokalen Produktion gedeckt. Der Chemiehandel ist insgesamt ein regionales Geschäft. Dies spiegelt sich in der Export- und der Direktinvestitionsstatistik wieder. In Europa übersteigen die Exporterlöse die Umsätze, die durch ausländische Tochtergesellschaften erzielt werden. In Nordamerika und Asien sind die Umsätze der Tochtergesellschaften vor Ort bei weitem höher als die deutschen Chemieexporte in die Regionen.

Die Direktinvestitionen der deutschen Chemieunternehmen erreichten 2009 einen Wert von über 47 Milliarden Euro. Trotz der starken wirtschaftlichen Dynamik in den asiatischen Ländern floss noch immer ein Großteil der Direktinvestitionen der deutschen Chemieindustrie in die europäischen Nachbarländer. Auf Platz zwei folgt Nordamerika, auf Platz drei Asien. Die anderen Regionen spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Insgesamt wuchsen die Direktinvestitionsbestände der deutschen Chemieindustrie in den letzten fünf Jahren durchschnittlich um rund 3,6 Prozent pro Jahr. Verzerrt wird die Statistik allerdings durch Wechselkurseffekte und durch das vermehrte Auftreten von Beteiligungsgesellschaften. Die Statistik lässt nicht mehr deutlich erkennen, welche Unternehmen und damit welche Branche letztlich hinter der Beteiligungsgesellschaft stehen. Besonders bei den Investitionen in den Niederlanden, in Belgien und in Großbritannien spielen Beteiligungsgesellschaften eine immer größere Rolle.

Die stärksten Zuwächse wiesen die Direktinvestitionen

Trotz starker Dynamik in Asien: Europa ist wichtiges Ziel deutscher Investitionen.



stitionen in die wirtschaftlich dynamischen Länder Osteuropas und Asiens auf. In Osteuropa konnten alle Länder bis auf Polen in den letzten Jahren deutliche Zuwächse bei den Direktinvestitionen aus Deutschland verzeichnen. Der Anteil der osteuropäischen Länder an den gesamten Direktinvestitionen im Ausland stieg innerhalb von fünf Jahren um zwei Prozentpunkte auf fast fünf Prozent.

In Asien haben besonders die Investitionen in China und in den Ländern des Nahen Ostens zugelegt. Insgesamt stieg der Anteil Asiens an den gesamten Direktinvestitionsbeständen der deutschen Chemie in fünf Jahren um fast fünf Prozentpunkte auf rund 15 Prozent.

In Lateinamerika fielen die Wachstumsraten geringer aus. Die Direktinvestitionsbestände blieben nahezu konstant. Auch in Nordamerika konnten die Direktinvestitionen nur unterdurchschnittlich zulegen. Innerhalb von fünf Jahren ging der Anteil an den gesamten Investitionen im Ausland von fast 31,3 Prozent auf 26,6 Prozent in 2009 zurück.

Die Bedeutung ausländischer Niederlassungen wächst. Durch das Auslandsengagement der Chemieunternehmen erreichten die Chemietöchter im Ausland fast schon die Bedeutung der inländischen Unternehmen. Die 1368 Chemietöchter deutscher Unternehmen im Ausland erwirtschafteten insgesamt einen Umsatz von fast 135 Milliarden Euro. Rund 372.000 Menschen arbeiten für deutsche Chemieunternehmen an den Standorten im Ausland.

Der Chemiestandort Deutschland wiederum ist

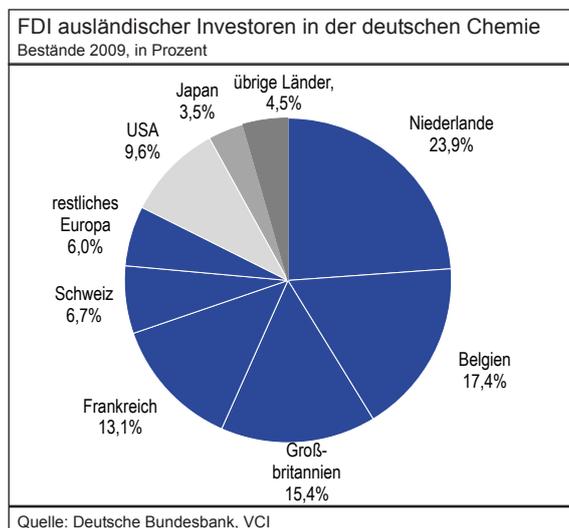
für ausländische Unternehmen interessant. Die Präsenz ausländischer Chemieunternehmen in Deutschland hat sich seit 1991 fast vervierfacht. In den letzten fünf Jahren stiegen die Direktinvestitionsbestände ausländischer Investoren in Deutschland um sechs Prozent pro Jahr. Sie summierten sich 2009 auf über 34 Milliarden Euro. Dabei kamen die Investoren hauptsächlich aus Europa. Die Kapitalverflechtungen der Chemie innerhalb Europas ist besonders hoch.

Sachanlageinvestitionen: Zunahme im In- und Ausland

Der Kauf von Unternehmen und Beteiligungen führt zwangsläufig zu einem Anstieg der Sachanlageinvestitionen deutscher Chemietöchter im Ausland. Die Sachanlageinvestitionen im Ausland beendeten 2005 ihren rückläufigen Trend. 2009 sanken sie zwar aufgrund der Wirtschaftskrise auf 5,4 Milliarden Euro. Für 2010 kann aber wieder mit einem Anstieg gerechnet werden.

Auch im Inland wurde seit 2005 wieder mehr in Sachanlagen investiert. Viele Chemieunternehmen konnten ihre Eigenkapitalausstattung deutlich verbessern, die Produktionskapazitäten waren gut ausgelastet und die Gewinne der Unternehmen waren deutlich gestiegen. Die Konsolidierungsprogramme waren weitestgehend abgeschlossen. Im Krisenjahr brachen die Investitionen zwar kräftig ein. 2010 stiegen sie aber wieder um rund fünf Prozent auf 6,4 Milliarden Euro. Das wichtigste Motiv der Unternehmen blieb die Ersatzbeschaffung, aber bereits auf Platz zwei folgt die Kapazitätserweiterung. Deutschland bleibt damit ein Standort mit Zukunft für die Produktion chemischer Erzeugnisse.

Aber der langfristige Trend zeigt auch, dass das Ausland in den Strategien der deutschen Chemieunternehmen immer wichtiger geworden ist. Der Umfang der Auslandsinvestitionen holte immer mehr gegenüber den Inlandsinvestitionen auf und übertraf diese im Jahr 2001 erstmals. Die Investitionen im Ausland wurden allerdings nicht auf Kosten von Investitionen im Inland vorgenommen, wie der parallele Verlauf der Investitionen



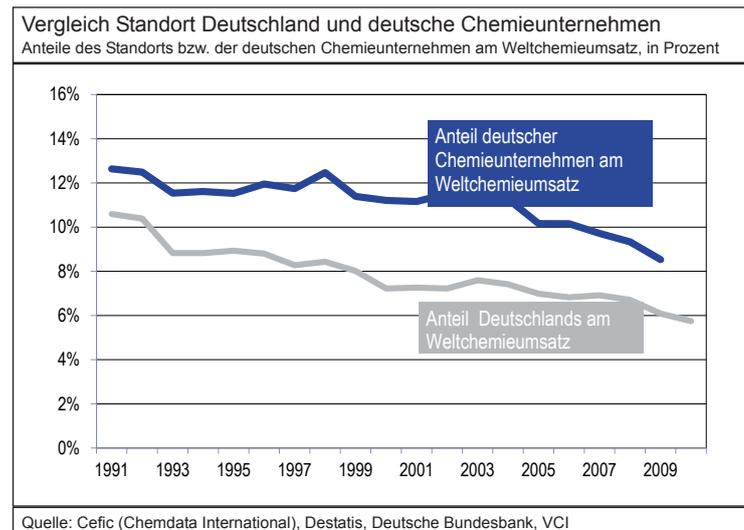
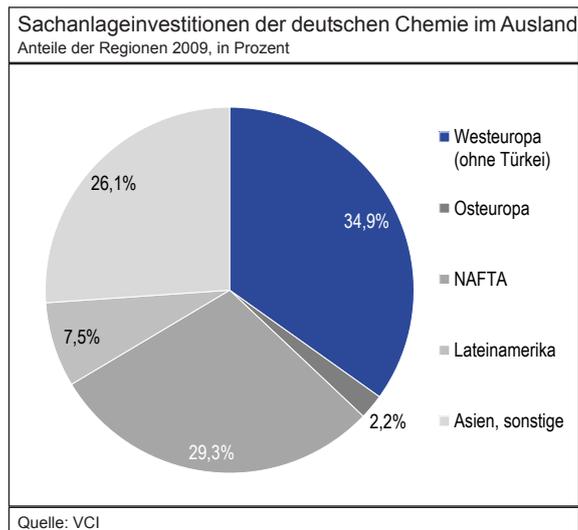
im In- und Ausland nach 2001 zeigt: Die Investitionen gingen sowohl in Deutschland als auch im Ausland zunächst zurück, um dann - wiederum parallel - in den Jahren vor der Wirtschaftskrise zuzulegen.

Die wichtigste Region für die Unternehmen der Branche bei Investitionsentscheidungen im Ausland war im Jahr 2009 Westeuropa. Nordamerika folgte auf Platz zwei, Asien auf Platz drei.

Internationalisierung sichert Wettbewerbsfähigkeit

Die starke Internationalisierung der Produktion sichert den deutschen Chemieunternehmen eine weltweit gute Position. 2009 wurden über acht

Prozent des weltweiten Chemieumsatzes von insgesamt 2.551 Milliarden Euro von deutschen Konzernzentralen aus gesteuert. Der Anteil der deutschen Chemieunternehmen am weltweiten Umsatz geht zwar zurück. Dies ist aber eine logische Folge der Industrialisierung in den Schwellenländern mit ihrer zunehmenden Bedeutung als Produktionsstandorte für die Chemieindustrie. Der Anteil der deutschen Chemieunternehmen am weltweiten Chemieumsatz liegt immer noch deutlich höher als der Anteil des Standorts Deutschland. Der Anteil des Standorts Deutschland lag 2009 bei rund 6,1 Prozent. Die internationale Ausrichtung der Unternehmen trägt zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der gesamten deutschen Chemieindustrie bei.



Anhang: Begriffserklärung und Definitionen

Der Verband der Chemischen Industrie berichtet über die in einem Land ansässigen Chemieunternehmen. So zählen beispielsweise zur „deutschen Chemieindustrie“ auch Tochterunternehmen ausländischer Konzerne (z.B. DOW Deutschland). Nicht erfasst werden hingegen die ausländischen Töchter deutscher Konzerne, z.B. Evonik USA. Entscheidend für die Zuordnung ist immer der Sitz des Betriebes und nicht der Sitz der Konzernzentrale.

Der wichtigste Indikator für die Mengenentwicklung ist die **Produktion**. Sie wird auf Basis von Unternehmensmeldungen als Index berechnet. Ein Index ist eine dimensionslose Größe und bezieht sich auf ein bestimmtes Basisjahr. Erfasst werden für jede Produktgruppe die produzierten Mengen. Diese werden – mit der Bruttowertschöpfung gewichtet – zum Produktionsindex der chemischen Industrie aggregiert. Die Veränderung des Produktionsindex zeigt also näherungsweise die Entwicklung der produzierten Mengen an.

Unter **Umsätze** fallen die Verkäufe der in einem Land ansässigen Chemieunternehmen. Ge-

messen wird jeweils der gesamte Umsatz des Unternehmens inklusive fachfremder und Handelsumsätze. Unter den Chemieumsatz eines Landes fallen sowohl Verkäufe innerhalb des Landes als auch Verkäufe an Kunden im Ausland.

Die Umsatzstatistik gibt leider keine Auskunft darüber, in welchem Land die Kunden sitzen. Um Auskünfte über die Zielländer der Chemieverkäufe zu erhalten, muss auf die Außenhandelsstatistik zurückgegriffen werden. Die **Exportstatistik** erfasst die Lieferungen von Chemikalien ins Ausland unabhängig davon, ob es sich um Auslandsumsätze der Chemieunternehmen handelt, ob ein Händler Chemikalien aus der heimischen Produktion ins Ausland verkauft oder ob Chemikalien, die aus anderen Ländern importiert wurden, anschließend wieder exportiert werden (sogenannte Re-Exporte). Die Exporte sind daher stets größer als der Auslandsumsatz der Chemieunternehmen eines Landes. Wenn Chemikalien eingeführt werden, wird dies in der **Importstatistik** erfasst. Importe sind also nicht die Einfuhren der Chemieunternehmen sondern die Einfuhren von Chemikalien.

Subtrahiert man vom Chemieumsatz eines Landes die Chemie-Exporte und addiert die Chemie-Importe, so erhält man die Größe des Chemie-marktes des entsprechenden Landes. Diesen Indikator nennen wir in der VCI-Statistik **Chemieverbrauch**.

Bei den **Investitionen** unterscheidet man zwischen Finanz-, Sachanlage- und Direktinvestitionen. Zur langfristigen Nutzung angeschaffte Produktionsmittel gelten als Sachanlageinvestitionen. Zu ihnen zählen (a) Ausrüstungsinvestitionen (z. B. technische Anlagen, Maschinen, Fahrzeuge oder Betriebs- und Geschäftsausstattung) und (b) Bauinvestitionen (z. B. Wohn- und Verwaltungsgebäude, Büros oder Straßen und andere Verkehrswege). Die Sachanlageinvestitionen der deutschen Chemie im Inland erfasst das Statistische Bundesamt. Um auch über die Sachanlageinvestitionen der deutschen Chemieunternehmen im Ausland auskunftsfähig zu sein, führt der VCI eine eigene Erhebung durch.

Direktinvestitionen sind grenzüberschreitende Sachanlage- und Finanzinvestitionen. Hierbei dominieren die Finanzinvestitionen. Die Flussgrößen messen die Direktinvestitionen eines einzelnen Jahres. Sie sind starken Schwankungen unterzogen. Beim VCI arbeiten wir daher mit den Bestandsgrößen. Die Direktinvestitionsbestände geben den Wert der Investitionen im Ausland an.

Der Direktinvestitionsbestand der deutschen Chemie im Ausland ist ein Indikator für die Höhe der Auslandsbeteiligungen deutscher Chemieunternehmen. Der Direktinvestitionsbestand ausländischer Chemieunternehmen hierzulande ist ein Indikator für die Qualität des Chemiestandortes Deutschland.